

Die Donnerstagsgesellschaft von 1897

Kegelnde Professoren in Marburg? Das gibt es – spätestens – seit der Gründung der Donnerstagsgesellschaft Ende des 19. Jahrhunderts. Der emeritierte Sozialethiker und Kegelbruder Professor Dr. Dr. Siegfried Keil über das „Pastörchen“-Kegeln, die Unterstützung sozialer Zwecke und die ersten Spuren der Kegelgesellschaft in Cäsars „Gallischem Krieg“.

„Spektabilität, verehrte Kollegen, ich muss mich für den Fortgang der Fakultätssitzung entschuldigen, weil ich einen wichtigen Termin der Donnerstagsgesellschaft wahrzunehmen habe.“ So oder ähnlich entschuldigten sich vor dem 1. Weltkrieg die Kollegen, wenn sie pünktlich um 21.30 Uhr zu ihrem Kegelabend wollten; denn kegelnde Professoren galten damals noch als unschicklich. Dabei gehörten zu jener Zeit so berühmte Kollegen wie Ferdinand Wrede, seit 1897 Mitarbeiter und seit 1911 Herausgeber des Deutschen Sprachatlas, oder der Chirurg Ferdinand Sauerbruch, der von 1908 bis 1911 seine erste Professur in Marburg innehatte, zur ersten und bisher – soweit bekannt – einzigen Marburger Professoren-Kegelgesellschaft.

Wrede war von 1897 bis 1924 Schriftführer der Donnerstagsgesellschaft und hat die Gründerzeit gut dokumentiert. Der erste Statutenentwurf stammt bereits vom 24. Oktober 1890. Das Kegelbuch bricht 1892 wieder ab, wird aber seit 1897 bis heute ununterbrochen

geführt. Dadurch kennen wir nicht nur alle Mitglieder aus den letzten 109 Jahren – unter ihnen mehrere Rektoren der Philipps-Universität, sondern auch die Entwicklung der bis

heute üblichen Kegelspiele. Die „Hohe Hausnummer“ war von Anfang an dabei, zwischen- durch auch die „Niedrige“. Das „Pastörchen“, ein kompliziertes Figurenkegeln, wurde be-

reits 1909 eingeführt und wird noch gegenwärtig regelmäßig im weihnachtlichen Wettstreit um den 1913 gestifteten Wanderpokal eingesetzt.

Dank „Meerweinchen“ in die Weihnachtsansprache

Sehr früh gehörte auch das „Wettrennen“ dazu, ein mit vielen Schikanen bestückter Parcours bis zum Überschreiten der 50er-Grenze, und seit den 1930er Jahren das von dem Chemiker Hans Meerwein entwickelte „Meerweinchen“, bei dem die Zahl der gefallenen Kegel mit einer Zahl zwischen eins und sechs multipliziert werden muss, um am Ende auf mindestens 155 Punkte zu kommen –

Seit 109 Jahren aktiv: die „erste und bisher einzige Marburger Professoren-Kegelgesellschaft“. Der Kegelvater und emeritierte Nationalökonom Professor Dr. Walter Hamm schiebt in diesem Bild die Kugel. Der Autor des nebenstehenden Beitrags ist als zweiter von links im Bild.



CAFETERIEN – KANTINEN BETRIEBE

Meinhardt GmbH

Tel. 06421-161442 · Handy: 0172-6152507
e-mail: gmbh.meinhardt@t-online.de
oder im Internet unter: www.cafeterien-mr.de



MAN TRIFFT SICH IN GEMÜTLICHER RUNDE IN DER

CAFETERIA
Universitätsklinikum
Lahnberge

CAFFE 'ZITTO
Zentrum für Nervenheilkunde
Am Ortenberg

Ab Mai 2006 haben wir im neuen Mutter-Kind-Zentrum das gemütlich eingerichtete Café „Klatsch“ eröffnet.

Wir empfehlen Ihnen unsere lecker belegten Brötchen, Kaffeespezialitäten, süße Stückchen und Kuchen, Eis, tägl. wechselnder Mittagstisch und vieles mehr. Unsere Speisen werden frisch zubereitet.



Die Fam. Meinhardt und das Cafeterien-Team wünscht Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.



Berühmte Marburger Kegelbrüder: Herrmann Jungrathmayr (der emeritierte Professor für Afrikanische Sprachwissenschaften an der Universität Frankfurt ist hier bei seinem 75. Geburtstag zu sehen), Ferdinand Wrede (von 1911 bis 1929 Leiter des Deutschen Sprachatlas, hier mit seiner Arbeitsgruppe) und Hans Meerwein (der berühmte Chemiker lehrte von 1929 bis 1952 in Marburg)

mit dem Ziel, für diesen Erfolg in der Weihnachtsansprache erwähnt zu werden.

Die Kegelbücher sind auch eine reichhaltige Quelle der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. Kostete im Jahr 1892 die Kegelbahn in den Stadtsälen noch 1,35 Mark und der Kegeljunge 0,80 Mark pro Abend, so bezahlen wir zur Zeit 14 Euro für einen Abend auf der automatischen Kegelbahn der Akademischen Turnverbindung Marburg. Das ist jedoch nichts gegenüber den 75 Millionen Mark für die Bahn und 120 Millionen für den Kegeljungen, die am 18. Oktober 1923 fällig wurden. Am 20. Dezember 1923, auf dem Höhepunkt der Inflation, kostete die Bahn gar 3.500 Milliarden und der Kegeljunge kam auf immerhin 3.000 Milliarden Mark.

Regelmäßig gingen zwanzig Prozent der jährlichen Einnahmen – sie setzten sich aus Beiträgen und „Strafpunkten“ zusammen, die in der Frühzeit der Kegelgesellschaft satzungsgemäß sozialen Zwecken dienen sollten – an die Diakonissenstation im ehemaligen Marburger St. Jakobs-Hospital. Und die dort tätige Schwester Anna bedankte sich jedes Mal mit einem Schreiben an „Herrn Prof. Wrede, Hochwohlgeboren“ und belegte, wofür das Geld ausgegeben worden war.

Zum Beispiel so: „Am 24. April 1913, auf Empfehlung des Kreisschularztes an einen 14jährigen Jungen, auf dem Entwicklungsstand eines 10jährigen, aus ärmlichen Verhältnissen

sen 27,65 Mark für 2 Anzüge, 4 Paar Strümpfe, 4 Hemden, 6 Taschentücher mit Namenseindruck und eine Mütze.“ Darüber hinaus wurden in Friedenszeiten immer wieder Kinderkuren in Bad Orb unterstützt.

Während des 1. Weltkriegs wurde zwischen Juli 1914 und Mai 1919 nicht gekegelt – mit einer Ausnahme, dem 5. August 1914, als der Kegelbruder Neumann als Landsturmrekrut verabschiedet wurde. Die Kegelabende wurden jedoch weitergezählt und jedes Mitglied zahlte für jeden Abend eine Mark in die Kasse. Am Semesterende wurde der Bestand an das Marburger „Komitee für die Unterstützung durch den Krieg in Not geratener Familien“ überwiesen.

Mit der Entwicklung des Wohlfahrtsstaats ging dieses kontinuierliche soziale Engagement zurück. Dafür fallen einzelne Aktivitäten um so mehr auf, wie beispielsweise die 300 D-Mark zur Finanzierung einer Glocke im neu errichteten evangelischen Gemeindezentrum des Stammes der Tangale im Nordosten Nigerias. Der Kegelbruder und Afrikanist Herrmann Jungrathmayr nämlich hatte für die Tangale das erste Wörterbuch ihrer Sprache geschrieben und damit die Entwicklung einer eigenen Schriftsprache ermöglicht – und diese hatten ihm dafür den Ehrentitel eines Vizekönigs für den Kampf gegen das Analphabetentum verliehen.

Gleichgeblieben sind über das Jahrhundert hinweg die aus dem größten Teil des jährlichen

Erlöses finanzierten und von den einschlägigen Fachkollegen gut vorbereiteten Kegelfahrten in die schönsten und auch historisch und geologisch interessanten Weinbaugebiete Deutschlands. Geblieben sind auch die gemeinsamen Feste und Feiern zu den runden Geburtstagen und anderen familiären wie akademischen Anlässen im Leben der Kegelbrüder. Bei diesen Gelegenheiten wurde natürlich munter geredet, gedichtet und fabuliert. So entdeckte man hier die ersten Spuren der Marburger Kegelgesellschaft in Caesars „De bello gallico“ und durchforstete den Faust des „Kegelvaters Goethe“ auf relevante Spuren seiner Kegelleidenschaft.

Und der Theologe Georg Wünsch bemühte, um die Körpersprache der Kegelbrüder beim Kegelschieben zu erklären, gar die Worte des Marburger Religionsphilosophen Rudolf Otto. In Ottos berühmten Buch „Das Heilige“ von 1899 nämlich führte dieser folgendermaßen in die Beschreibung religiöser Handlungen ein: „Fetischismus – Totemismus – Tier- und Pflanzenkult – Dämonismus und Polytheismus. Beginnen wir mit dem Zauber! Natürlicher Zauber – Schein- und Analogiehandlungen ...

Die Überzeugung von der Beseelung der Kugel

Man kann das in jeder Kegelbahn beobachten. Der Kegelschieber wirft seine Kugel. Er hat gezielt und will, dass die Kugel seitlich ins Brett tritt und

den Kranz aufrollt. Gespannt beobachtet er den Lauf der Kugel. Er neigt den Kopf, den Oberleib zur Seite, balanciert auf einem Bein, schwingt sich, wenn der kritische Punkt erreicht ist, mit einem Ruck auf die andere Seite, drückt mit Hand und Fuß nach, gibt noch einen letzten Ruck. Und nun ist's erreicht. Nach aller Gefährdung läuft die Kugel richtig ein. –

Was trieb der Mann? Er ahmte nicht den Lauf der Kugel nach, er wollte ihn vorschreiben und bestimmen. Dieses aber ganz ohne Reflexion auf sein drolliges Handeln, ohne die Überzeugung der Primitiven von der Allbeseelung, in diesem Fall also von der Beseelung der Kugel, oder von einem sympathetischen Zusammenhänge der eigenen seelischen Kraft mit der Kugelseele. Er betrieb nur eine naive Analogiehandlung zur Erreichung eines bestimmten Wunsches.“

>> Siegfried Keil

Professor em. Dr. Dr. Siegfried Keil lehrte bis ins Jahr 2002 Sozialethik am Fachbereich Evangelische Theologie. Wer mehr über die Donnerstagsgesellschaft wissen will, kann sich an ihn (Tel.: (06421) 46462) oder an den Schriftführer der Gesellschaft, Professor Dr. Rudolf Allmann ((06421) 41888) wenden. Nach wie vor treffen sich Professoren aus unterschiedlichen Fachbereichen an jedem Donnerstag um 20 Uhr zum geselligen Kegeln im ATVer-Haus, Kaffweg 11 in Marburg.